

Europäisches Credo

Auszüge aus der Rede von Jean-Claude Juncker aus Anlass der Verleihung des Karlspreises

Jean-Claude Juncker hat den Karlspreis der Stadt Aachen erhalten. Es handelt sich um einen der renommiertesten Preise in Deutschland, durch den herausragende Verdienste zur europäischen Integration gewürdigt werden. Der Preis steht für die katholisch-konservative Europavision der unmittelbaren Nachkriegszeit. Er ist eingebettet in das ideelle Umfeld von rheinischem Kapitalismus, sozialer Marktwirtschaft und europäischer Versöhnungspolitik – wirtschafts-, sozial und europapolitische Konzepte, die in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts über die Zusammenarbeit der christlich-sozialen Politiker Schuman, Adenauer, Bech und de Gasperi eine europäische Dimension erhalten konnten. Die Ausstrahlung dieser Denkrichtung schien in den letzten Jahren endgültig gebrochen, nachdem in Frankreich die politische Rechte sich zwar konservativ aber kaum mehr aus dem christlichen Menschenbild definiert, in Italien die Christdemokraten Anfang der 90er Jahre in der politischen Versenkung verschwanden und in Deutschland die Ära Kohl 1998 ein abruptes und unrühmliches Ende fand.

Jean-Claude Juncker hat den Preis genutzt, um sich in diesem geschichtsträchtigen und katholischen Umfeld öffentlich zu positionieren. Wenige Wochen vor der Überreichung wurde bekannt, dass er in den Herausgeberkreis des in Bonn erscheinenden Rheinischen Merkur aufgenommen wurde. Diese angesehenen deutsche Wochenzeitung ist seit 1946 das Sprachrohr des toleranten (linksrheinischen), deutschen Katholizismus. Auch wenn sich diese Ernennung bislang nur in zwei Interviews niederschlägt (siehe www.merkur.de), ist das Signal stark und ungewöhnlich. Im Vorfeld des Deutschen Katholikentages in Saarbrücken hatte sich Jean-Claude Juncker dann zum allgemeinen Erstaunen in einem Interview mit dem d'Wort als gläubiger Mensch bezeichnet. Diese

Offenbarung, die in ziemlichem Gegensatz zu bisherigen eher reservierten Äußerungen zu Kirche und Glauben steht, bestätigte er auf dem Kirchentag am 28. Mai, als er einen Bezug auf Gott in der Präambel des Europäischen Verfassungsvertrages für überflüssig erklärte, weil Gott sowieso „da sei“.

Wir drucken auf den folgenden Seiten die Aachener Rede von Jean-Claude Juncker in Auszügen ab (Zwischentitel sind von der Redaktion hinzugefügt). Der Text liest sich wie das europapolitische Credo des Premierministers. Er macht deutlich, wie stark auch der luxemburgische Preisträger deutsche und europäische Einigung zusammen denkt, und welche Bedeutung er in diesem Zusammenhang seinem politischen Ziehvater Helmut Kohl zumisst. Juncker führt die Erfolge der europäischen Integration auf: Friedenssicherung, Deutsche Einheit, Währungsunion und Osterweiterung. Er beschwert sich über das Unverständnis und die Undankbarkeit der Jugend und übersieht, dass die Jugend Friedenssicherung heute nur anders buchstabiert als vor 50 Jahren. In seinen Ausführungen zu Kerneuropa bestätigt Juncker seinen Ruf als Pragmatiker, der erst einmal sehen möchte, in welche Richtung der Zug läuft, bevor er sich festlegt. Und erlaubt sich nebenbei eine Spitze gegen jene, die den Mut haben schwere Züge anzustoßen (Verhofstadt). Diesen Ruf als wohlmöglich ideenloser Pragmatiker hatte Juncker vor kurzem noch gefestigt, als er im Auftrag des Europarates ein Grundsatzpapier anfertigte, das so bodenständig war, dass es praktisch kein Echo fand. Auch betont er in der Aachener Rede ausdrücklich, dass die europäische Integration die wohlverstandenen Eigeninteressen der kleinen Staaten zu berücksichtigen habe – für ihn bleibt es bei einem Europa der Nationen.

Deutsche und europäische Einheit

„ (...) Die Deutsche Einheit, meine Damen und Herren, ist kein Zufallsprodukt. Sie ist ein Ergebnis von Politik. Sie ist das Ergebnis von europäischer Politik. Das darf man nie vergessen. Adenauer hat den klugen Satz vorformuliert, dass deutsche Einheit und europäische Einheit zwei Seiten einer Medaille sind. Und er hat Recht behalten, weil die Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg sehr konsequent den europäischen Weg gegangen sind.

Nun sind wir in Europa an einer Schnittstelle angekommen. Und um diese Schnittstelle herum herrscht schrecklich viel Lärm. Und der Lärm entsteht deshalb, weil die Europäer, vor allem die Deutschen – weil Larmoyanz ja die neue deutsche Tugend geworden ist – sich über Europa nur noch beklagen, statt sich an Europa und über Europa zu freuen. (...)

Gott sei Dank gibt es die Anderen, die uns von fern manchmal auch auf die Finger schauen. Sie kennen unsere Schwächen viel besser, als wir sie kennen. Aber sie kennen auch unsere Stärken wesentlich besser, als wir unsere eigenen Stärken kennen. Wir sind nicht genug stolz auf das, was in Europa erreicht wurde. Und es wurde viel in Europa erreicht.

Drei Beispiele nur, aber drei Beispiele, die es in sich haben und die bis heute den Rest der Welt in hohem Maße beeindrucken.

Krieg und Frieden

Ich fange dort an, wo alles aufhört und wo alles anfangen muss: bei dem Thema Krieg und Frieden.

Ich höre aus den renommiertesten Mündern, dass der Friedensdiskurs bei jungen Menschen nicht mehr ankomme. Und es ist wohl auch wahr, dass jüngere Menschen etwas schwerhörig geworden sind für diesen Diskurs. Trotzdem bleibt es für mich etwas in der Geschichte der Welt Unerreichtes, ja eigentlich nicht mehr zu Erwartendes, dass auf diesem gepeinigten Kontinent, auf diesem martyrisierten Kontinent 1945, als die Menschen – Männer und Frauen – von den Frontabschnitten und aus den Konzentrationslagern in ihre zerstörten Städte und zerbombten Dörfer zurückkehrten, diesen ewigen, immer wiederkehrenden Nachkriegssatz „Nie wieder Krieg“ nicht nur wiederholt haben, sondern dass dieser Satz zum allerersten Mal zu einem Gebet für Millionen, zu einer Hoffnung für einen ganzen Kontinent und zu einem politischen Programm wurde, das kluge Männer und Frauen in der Politik, regelrechte Staatsmänner und Staatsfrauen aus diesem Satz ableiteten.

Wieso sind wir so undankbar geworden für diese gewaltige, kollektive Lebensleistung unse-

rer Eltern und Großeltern, die einen endgültigen Schluss unter europäischen Krieg und europäischen Tod – die Generation, die Anfang des 20. Jahrhunderts geboren wurde, wurde von einer Todesspur in die andere getrieben –, wieso sind wir nicht stolz auf diese kollektive Lebensleistung unserer Eltern und Großeltern, die nicht geklagt haben, die nicht verzagt haben, sondern die das Europa gebaut haben, in dem wir heute in der Freiheitssonne leben?

Ja, es mag stimmen, junge Menschen sind schwerhörig geworden, wenn es um Krieg und Frieden geht. Genau deshalb und weil man ihnen daraus keinen Vorwurf machen kann: wer nicht gekannt hat, was Krieg bedeutet, kann nicht ermessen, was Frieden ist. Aber weil es so ist, sollten Besuche auf Soldatenfriedhöfen zum obligatorischen Schulfach werden. Dann kann man begreifen, wieso und weshalb Europa sein muss.

Der Euro

Das zweite Beispiel, ein aktuelleres. Europa – Währungskontinent.

(...) Wir haben es in Europa geschafft, nach dem was die Geschichte uns zugefügt hat und wir der Geschichte zugefügt haben, diesen Kontinent währungspolitisch auf einen Nenner zu bringen. Noch nicht ganz, aber wir sind unterwegs. Niemand hatte uns das zugetraut. Ich könnte hier anekdotenhaft berichten aus vielen Gesprächen mit dem amerikanischen Präsidenten Clinton und anderen, die dem Unterfangen, Europa währungspolitisch zu einer Einheit zu formen, eigentlich sehr skeptisch gegenüberstanden. Vor allem übrigens deutsche Professoren, die ich sehr herzlich begrüßen möchte, und die sich gründlich geirrt haben. Weil der Euro ist da – die Professoren allerdings auch noch. (...)

Jean-Claude Juncker

(Aachen,
25. Mai 2006)

© SIP



Aber wir sind mit der europäischen Währungs-konstruktion nicht fertig. Der politische Arm, der wirtschaftspolitische Arm der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion muss gestärkt werden. Europäische Wirtschafts- und Währungspolitik ist nicht nur Geldpolitik. Wir dürfen auch durch wirtschaftspolitisches Nichtstun die Geldpolitik nicht überfordern und überfrachten. Ich plädiere sehr engagiert für eine stärker koordinierende europäische Wirtschaftspolitik, damit die Geldpolitik wirtschaftlich so unterlegt werden kann, dass aus der ganzen Wirtschaftspolitik und Währungspolitik etwas wird, was europäisches Wachstum ankurbelt und wovon der Rest der Menschheit in großem Maße profitieren können.

Dass wir vom Euro in hohem Maße Nutzen ziehen, wird ja auch nie gesagt. Auch nicht von mir. Ich frage mich manchmal, wie kann das sein, dass wir eigentlich so erklärungsfaul geworden sind? Man müsste den Menschen doch erklären können – und es wäre auch einfach – was aus Europa, aus seinen Wirtschaftsräumen, aus seinen Währungen in den letzten 10 Jahren geworden wäre, wenn es den Euro nicht gegeben hätte, diese Solidaritätsdisziplinklammer, die der Euro darstellt.

Nach dem ersten Krieg in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg – auf dem Balkan –, was wäre aus unseren Währungen geworden, wenn es nicht auf dem Wege zur Euroeinführung kollektive Disziplin in hohem Maße gegeben hätte? Was wäre passiert nach dem 11. September? Nach den südamerikanischen, russischen, südost-asiatischen Finanzkrisen? Was wäre passiert nach dem Irakkrieg? Was wäre passiert angesichts der tobenden Ölkrise, wenn es jetzt nur noch 14 nationale Währungen statt einen Euro gäbe? Und was wäre passiert in Europa nach dem „Nein“ der Franzosen, und nach dem „Nein“ der Niederländer? (...)

Der Euro schützt die Europäer in einem unerhörten Maße. Und es ist unerhört, dass wir Politiker es nicht schaffen, weil wir zu faul sind dies zu tun, den Menschen zu erklären, dass der Euro sie schützt und dass nationale Währungsalleingänge die europäische Wirtschaft ins totale Abseits geführt hätten.

Die Erweiterung der EU

Drittes europäisches Erfolgsbeispiel – die Erweiterung nach Ost- und Mitteleuropa.

Viele mögen den westeuropäischen Schritt in Richtung Ost- und Mitteleuropa überhaupt nicht mehr. Auch das bleibt mir irgendwo letztendlich schleierhaft.

Wer sich die Kriegsordnung und die Nachkriegsordnung der 40er und 50er Jahre vor Augen und in Erinnerung führt, wird doch unschwer feststellen können, dass dies eine regelrechte Gefechtsordnung war, die wir nach Ende des Zweiten

Weltkrieges in Europa vorgefunden haben, eine virtuelle Konflikt-, Konfrontations- und auch Kriegslogik.

Ich bin noch, und die Männer und Frauen meiner Generation, in Angst vor russischen Raketen aufgewachsen. Und die Menschen in Prag, in Budapest, in Warschau hatten doch Angst – weil sie ihnen eingeredet wurde, weil es sie vielleicht auch gab – vor der Nato-Aggression und -Aggressivität. Mir ist es lieber, die Menschen aus Prag, aus Warschau, aus Budapest, aus Ljubljana richten heute ihre Hoffnungen auf Westeuropa, anstatt dass die Raketen auf Westeuropa gerichtet sind.

Und die Menschen haben Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre in Europa, was schon lange nicht mehr passiert war, selbst wieder Geschichte gemacht, anstatt dass Geschichte gegen sie gemacht wurde. In Dresden, Leipzig, an vielen anderen Orten Ost- und Mitteleuropas haben die Menschen die Geschichte selbst in die Hand genommen, statt Geschichte nur passiv zu erdulden und zu Gefangenen der Geschichte zu werden. Ganze Völker wurden zu Architekten der Geschichte, statt zu den Sklaven der Geschichte zu werden.

Es würde dem Kontinent heute viel schlechter gehen, es gäbe viel Unordnung auf dem Kontinent, ja Chaos auf dem Kontinent, wenn wir Ost- und Mitteleuropa und Westeuropa nicht auf dem Wege der Wiedervermählung europäischer Geschichte und europäischer Geographie ideal hätten zusammenführen können, bei allen Schwierigkeiten, die dieser Prozess mit sich gebracht hat.

Am 1. Mai 2004, als wir in Dublin den Beitritt der 10 neuen osteuropäischen, mitteleuropäischen und Mittelmeerstaaten in die Europäische Union feiern konnten, das war doch der Tag an dem Jalta begraben wurde.

Das war doch dies der endgültige Sieg der Zivilisation über die Verrücktheiten der Herren Stalin und Hitler.

Wieso freuen wir uns eigentlich nicht darüber, dass nicht Stalin sondern Churchill Recht behalten hat? Churchill, der 1947 in Den Haag, unweit von hier, anlässlich des ersten Kongresses der Pan-Europabewegung gesagt hat, und angesichts der Weigerung der Sowjets Ost- und Mitteleuropa vom Marshallplan Nutzen ziehen zu lassen, und angesichts der Weigerung der Sowjets, die ost- und mitteleuropäischen Staaten zu Mitgliedern des Europarates werden zu lassen, damals hat Churchill den Satz gesagt: „Heute fangen wir im Westen an, was wir eines Tages im Osten zu Ende führen können.“

Da sind wir. Stalin hat verloren, Churchill hat gewonnen, und wir freuen uns nicht darüber! (...)

„Am 1. Mai 2004, als wir in Dublin den Beitritt der 10 neuen osteuropäischen, mitteleuropäischen und Mittelmeerstaaten in die Europäische Union feiern konnten, das war der Tag an dem Jalta begraben wurde.“

Für ein Europa gleichberechtigter Staaten

Damit dies nicht alles in sich zusammenbricht, muss daran gearbeitet werden, dass die Europäische Union ein Erfolg bleibt. Dafür gibt es einfache Regeln, die man beachten muss. Zum Beispiel sollten Staats- und Regierungschefs, Fachminister, andere, sich nicht nur dann zu Europa zu Worte melden, wenn sie etwas Schlechtes über Europa zu sagen haben. (...)

Es gibt eine zweite Methode, die zum Erfolg führt. Nämlich das Beibehalten der Methode, die es uns erlaubt hat, zum Erfolg zu kommen: die Gemeinschaftsmethode.

Das ist die europäische Regierungsmethode. Die Kommission schlägt vor, Rat und Parlament müssen gleichberechtigt entscheiden. Der Kommissionspräsident ist nicht der Vollzugsvollstrecker der Premierminister. Er sollte ihr Inspirator sein. Das Parlament ist demokratisch legitimiert. Und die nationalen Regierungen haben auch nationale Interessen zu vertreten und dürfen deshalb nicht als europäische Putschisten verscholten werden. (...)

Ich mag, obwohl ich die Debatte verstehe, das Gespräch über große und kleine Mitgliedstaaten in der Europäischen Union überhaupt nicht. Erst einmal weiß ich sofort, wo ich hingehöre. Ich bin ein Spezialist kleinerer Einheiten, und davon verstehe ich was. Ich weiß, was bei mir im Lande los ist. Ob jeder deutsche Bundeskanzler das immer wusste, jeder französische Staatspräsident das immer wusste, jeder spanische Ministerpräsident das immer wusste, was bei den vielen Menschen los ist, die es dort zu regieren und zu betreuen gibt, das mag ich manchmal zu bezweifeln.

Aber dieses unsägliche Aufkochen dieser sich immer wieder einstellenden Grundsatzdebatte, ob klein oder groß in der Europäischen Union gleichberechtigt sein sollte, ist ein Unding. Kleine müssen wissen, dass sie klein sind. Und ich sage ihnen, das vergessen die sehr selten. Manchmal blasen wir uns kräftig auf. Man muss uns ja sehen. Aber Große müssen auch lernen, dass sie ohne die Kleinen rein gar nichts in der Europäischen Union zustande bringen. Rein gar nichts.

Und genau deshalb sollten wir auch nicht über die Vereinten Staaten von Europa reden. Da fällt es wohl sehr recht, denn Nationen sind keine provisorische Erfindung der Geschichte, sie sind auf Dauer angelegt. Ich möchte nicht Bürger der Vereinten Staaten von Europa werden und würde mich auch dagegen wehren, wenn jemand mich da zwangseingemeinden würde.

Ich bin gerne Luxemburger und Europäer. Ich brauche keine beiden Staaten, ich brauche Ruhe, Ordnung, Sicherheit, Frieden in Europa. Das reicht mir. Ich brauche keine europäische Fahne, die ich grüßen muss. Es wurden zu oft in Europa die falschen Fahnen gegrüßt.

Absage an Kerneuropa ?

Dieses Konzept des Kerneuropas ist kein belastbares, zukunftsfähiges, tragbares Konzept. Wir sollten nicht von vornherein, *a priori*, sagen, es gibt einige Dinge, die machen wir zu viert, zu fünft, zu sechst, und die anderen Projekte werden von anderen erledigt.

Aber aus meiner prinzipiellen Weigerung sich auf ein Kerneuropa zuzubewegen, sollten die, die gerne langsamer gehen, die, die dauernd auf den

„Nationen sind keine provisorische Erfindung der Geschichte, sie sind auf Dauer angelegt. Ich möchte nicht Bürger der Vereinten Staaten von Europa werden und würde mich auch dagegen wehren, wenn jemand mich da zwangseingemeinden würde.“



En hommage à Plantu

„Ich kenne Avantgardisten, die wissen nicht wohin sie wollen, die wissen nur, sie wollen als erste da sein. Das reicht nicht.“

Bremsen sitzen, die, die Bremsklötze unter das Gaspedal schieben, wann immer das europäische Werk an Fahrt gewinnt, die sollten auch nicht denken, dass wir Kerneuropa nie machen würden. Nein, Kerneuropa ist kein Konzept, aber Kerneuropa ist der einzige Ausweg aus der gesamteuropäischen Weglosigkeit, wenn sich eine ungenügend große Zahl von Mitgliedstaaten auf gemeinsame europäische Ambitionen verständigen kann.

Nicht Avantgardist aus Prinzip. Ich kenne Avantgardisten, die wissen nicht wohin sie wollen, die wissen nur, sie wollen als erste da sein. Das reicht nicht. Wir müssen gemeinsam Ziele formulieren. Und wenn es nicht geht, dann machen einige das, aber man sollte nicht *a priori* einige von der gemeinsamen Wegstrecke ausschließen. (...)

Ich möchte noch zwei Dinge sagen.

Notwendigkeit einer europäischen Sozialpolitik

Wenn wir es nicht schaffen, in den nächsten zehn Jahren aus dieser höchst erfolgreichen wirtschaftspolitischen Konstruktion Europa auch eine sozialpolitisch erfolgreiche Europäische Union zu machen, inklusive die Massenarbeitslosigkeit in Europa abzubauen, dann wird Europa scheitern.

Man kann Europa nicht gegen die Befindlichkeiten der Arbeitnehmerschaft zu einem Erfolg führen. Das sind die meisten Menschen in Europa,

die sind ja nicht blöder, die einfachen Menschen, als die selbsternannten Eliten, nein.

Wenn wir gerne hätten, dass Europa nicht auf der Strecke bleibt, dann müssen wir die europäischen Arbeitnehmer, via einen Mindestsockel, an europaweit gültigen minimalen Arbeitnehmerrechten wieder für die Europäische Union begeistern.

Ohne Verfassung, ohne die Vervollständigung des Binnenmarktes, ohne diese Sozialdimension der Europäischen Union wird Europa, ob wir es wollen oder nicht, unbemerkt von uns allen, langsam zur gehobenen Freihandelszone. Und das merkt man am Anfang nicht. Das Gift der Freihandelszone besteht darin, dass man es nicht schmeckt und nicht riecht. Aber irgendwann wird sie da sein. (...)

Und die Freihandelszone ist ein zu simples Konzept für einen eminent komplizierten Kontinent wie die Europäische Union. Und die Europäische Union muss politisch sein, sie ist nicht nur wirtschaftlich zu verstehen. Der Markt allein produziert keine Solidarität, weder Solidarität unter den Menschen noch Solidarität unter den Völkern. Und die brauchen wir, die Solidarität unter europäischen Völkern. Und deshalb muss auch das unsägliche Klagen über Nettozahler und Nettoempfänger irgendwann ein Ende haben. Ein Einmonatkrieg ist teurer als 20 Jahre Europäische Union.

Aufgabe in der Welt

Und wir dürfen die Europäische Union nicht länger begreifen als eine Erfindung nur für uns selbst, als etwas, in das wir uns immer wieder nur für uns alleine verlieben könnten. Nein, Europa hat auch eine Aufgabe in der Welt.

Europa ist nicht nur für Europa da.

So lange pro Tag weltweit 25 000 Kinder den Hungertod sterben, so lange hat Europa seine Aufgabe in der Welt nicht erledigt. Und das größte europäische Projekt muss das sein, dass wir Europäer – und wenn es sein muss, wir allein – in den nächsten 30 Jahren Hunger und Armut von der Erdoberfläche vertreiben. Das ist europäische Pflicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin gerne Karlspreisträger.

Ich gebe es unumwunden zu.

Ich hätte gerne – wenn alles vorbei ist und endgültige Bilanzen gezogen werden und man nicht mehr antworten kann, weil andere nur noch schreiben –, dass man schreibt und sagt: „Juncker hat den Karlspreis zu Recht erhalten. Er war seiner würdig, auch nachdem er ihn schon erhalten hatte.“

Vielen Dank für den Preis und vielen Dank für die Aufmerksamkeit.“



NATURATA
Fair a kooperativ mat de Bio-Bauern

Äre Spezialist fir Bio-an Demeter-Liewesmëtzel

- ① Rollingergrund
Tél.: 44 78 77-33
- ② Dudelange
Tél.: 51 47 69
- ③ Ettelbrück
Tél.: 81 74 22
- ④ Munsbach (OIKOPOLIS)
Tél.: 26 15 17 33
- ⑤ Hupperdange (Schanck-Haff)
Tél.: 99 75 08
- ⑥ Foetz
Tél.: 26 54 01 51

www.naturata.lu